

Statusungleiche begegnen sich

Was Frauen Jungen erlauben können

Was Männer Mädchen anzubieten haben

Vorbemerkung:

Ad1:

Zur Erläuterung, auf welchen Ebenen wir uns mit der Geschlechterfrage bewegen, möchten wir zu Beginn ein Quadranten-Modell vorstellen, den Gender-Quadranten. Dieses Modell baut auf der Denkweise des amerikanischen Philosophen und Naturwissenschaftler Ken Wilber¹ auf. Es soll verdeutlichen, wenn wir uns mit dem Geschlecht befassen, bewegen wir uns grundsätzlich auf vier Ebenen, die gleichwertig nebeneinander stehen und in einem ständigen Prozess aufeinander einwirken, sich wechselseitig beeinflussen. Die beiden linken Quadranten sind so zu verstehen, dass sie sich der direkten Wahrnehmung entziehen, d.h. nur über Dialog und Interpretation der Äußerungen eines anderen Menschen erfahrbar sind. Die rechten beiden Quadranten beziehen sich auf die beobachtbare Welt, eine Welt, die sich über Beobachtung, Wahrnehmung erschließen lässt, ohne in Kontakt mit einem Gegenüber treten zu müssen.



¹ Zur Vertiefung und zum Kennenlernen: Ken Wilber, Eine kurze Geschichte des Kosmos, fischer tb, 2002/6

Ad2: Wenn wir uns um geschlechtsspezifische Arbeit, Haltung und Sichtweise bemühen, haben wir auf zwei Ebenen zu denken:

1. Ausgangspunkt für die Betrachtung die Ebenen von NORMALität und REALität

Auf der Ebene der Normen, Wertmaßstäbe, Strukturen, Institutionen und organisatorischen Verfasstheit = strukturellen, gesellschaftlichen Ebene finden wir die Konstruktion eines binären Systems um die Pole Männlichkeit und Weiblichkeit.

Stichwort: Kultur der Zweigeschlechtlichkeit und Konstruktion

Auf der Ebene der sozialen Interaktionen, der individuellen Ausformungen innerhalb der Geschlechter, der Ebene der Aktionen und Handlungen finden wir die Reproduktion einer Vielfältigkeit von Weiblich- und Männlichkeiten.

Stichwort: Doing Gender und Dekonstruktion als Weg der Aufdeckung von geschlechtsspezifischen Einseitigkeiten und Begrenzungen.

Beide Ebenen bedingen und beeinflussen sich gegenseitig und bilden daher die Schwerpunkte für die folgenden Ausführungen, wobei einsichtig ist, dass in Form und Materie gegossene Strukturen nicht durch Einzelinterventionen bzw. Interventionen gesellschaftlicher Minderheiten unmittelbar in Frage gestellt werden können, deshalb Veränderung sich langsam vollzieht, wie das aktuelle Bsp. der Entwicklung der Frauenfrage zur Strategie des Gender Mainstreaming zeigt.

2. Ausgangspunkt der Betrachtung: die Ordnungsprinzipien Hierarchie und Dualismus

Im Hintergrund jeder Diskussion um Diskriminierung in dieser Gesellschaft stehen die beiden Ordnungsprinzipien westlicher Kulturen Hierarchie i.S. von Herrschaftshierarchien und Dualismus als polare Gegensatzkonstruktionen.

Am Bsp. des Geschlechts treten sie uns in der Geschlechterhierarchie gegenüber, ausgeprägt durch die Gleichungen: Mensch= Mann, Frau = Sonderform des Mensch-Seins und die Pole Weiblichkeit und Männlichkeit als Entweder-Oder-Kategorien ohne Zwischentöne.

Für die pädagogische Fachkraft bedeutet dies, sich der Gratwanderung zwischen den beiden Ebenen im ersten Fall bewusst zu sein sowie um die Wirksamkeit der im Hintergrund wirkenden Ordnungsprinzipien im zweiten Fall zu wissen.

Der Hintergrund jeder koedukativen Arbeit: die Geschlechterhierarchie

Zunächst möchten wir die Notwendigkeit in Erinnerung rufen, sich vor jeder pädagogischen Konzeptionierung bzw. Ideenentwicklung bzgl. einer differenzierten Koedukation das Faktum der Geschlechterhierarchie bewusst zu machen, denn:

- In der Kategorie Geschlecht sehen wir einen Präzedenzfall im Hinblick auf die Ausgestaltung der kulturellen und gesellschaftspolitischen Struktur von Hierarchie und Dualismus.
- Die Konsequenz daraus ist die Zuordnung jedes Menschen zum Geschlechtstypus Frau bzw. Mann als sich gegenseitig ausschließender Orientierungsmaßstab für die soziale wie individuelle Identitätsbildung.
- Dieser Jahrtausende lange Gestaltungsprozess stellt sich z.Z. als Kultur der Zweigeschlechtlichkeit dar, die unter dem Mantel einer vermeintlichen Normalität je nach Geschlecht unterschiedliche Lebenswelten, Denkstrukturen, Verhaltensweisen, Lebensentwürfe und v.a. Zugangsformen zu materiellen und ökonomischen Ressourcen dieser Gesellschaft geschaffen hat. Die Geschlechterhierarchie ordnet Frauen und Männer in eine Rangfolge:

Mensch = Mann = das höherwertige erstrangige Geschlecht
Frau = Sonderform des Mensch-Seins = das minderwertige, zweitrangige Geschlecht

Für die pädagogische Arbeit bzw. für die pädagogische Fachkraft ergibt sich hieraus:

1. Die proklamierte Normalität in der Form, vermeintlich geschlechtsneutrale Sicht- und Handlungsweisen zu praktizieren, wird im Rahmen der Koedukation zur Falle. Pädagogische Leitsätze wie: Wir erziehen doch alle gleich, denn schließlich erziehen wir ja Menschen – bzw.: wir kümmern uns um jeden in gleicher Art und Weise ... illustrieren dies treffend.
2. Aus der Erkenntnis der Existenz der Geschlechterhierarchie ergibt sich zwangsläufig die Konsequenz: Gleichgültig, wo und wie ich auftrete, ich wirke immer als Frau bzw. Mann, ich werde in meiner Geschlechtlichkeit wahrgenommen und auf diesem Hintergrund erreicht mein Tun und Handeln mein Gegenüber. Ich kann dies geschlechtsbewusst i.S. von Veränderung tun oder weiter i.S. des o.g. Satzes denken und handeln und damit verschleiern wirken.
3. In unserer Gesellschaft wird Ungleichheit, werden Unterschiede kaum ohne eine bewertende Hierarchie wahrgenommen. Das Eigentliche und das Besondere, das Richtige und die Ausnahme, Mann und Frau. D.h., wenn wir als Mann/als Frau mit Jungen oder Mädchen agieren sind wir immer auch Teil einer Hierarchie.

Die Basis jeder Differenzierung der Koedukation: die Selbstreflexion der pädagogischen Fachkraft

In dieser Argumentationsfolge wird verständlich, welche besondere Bedeutung ein anderer pädagogischer Leitsatz gewinnt: Der/die PädagogIn ist ihr/sein wichtigstes pädagogisches Mittel: In der Art, wie sich die pädagogische Fachkraft als Frau bzw. Mann darstellt, wirkt sie als Spiegel für eine Veränderung mit geschlechtsbezogener Perspektive.

So steht am Anfang und als Grundlage differenzierter Koedukation die pädagogische Fachkraft selbst im Mittelpunkt des Geschehens: mit ihrer Lebensgeschichte als Frau bzw. Mann, mit ihren Erkenntnissen und Lebensentwürfen, ihren Handlungsweisen, ihrer Orientierung an geschlechtsspezifischen Maßstäben. D.h. ein Selbsterfahrungsprozess mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Erschütterungen und neuen Gehversuchen, Abgrenzungen, Krisen und neuen Annäherungen und Öffnungen.

Klarheit über die eigenen Wünsche und Interessen und Einsicht in die Begrenzungen, die die aktuelle Kultur der Geschlechter befördert, setzt Engagement und Kraft frei, eigene Positionen zu behaupten und dabei umsichtig die Interessen und Grenzen anderer zu achten.

Die genannten Argumente sollen auch verdeutlichen, dass ein von Anstellungsträgern verordneter Prozess, geschlechtsspezifische Erziehung zu praktizieren, ohne Bereitschaft und Einsicht der pädagogischen Fachkraft im Funktionalistischen stecken bleibt. Anordnungen ermöglichen bis zu einem gewissen Grad geschlechtshomogene pädagogische Arbeit als Organisationsform aber nicht als Konzept. Sie behindern allerdings, dass sich PädagogInnen bei Konfrontationen bzw. in konflikthafter Situationen im koedukativen Alltag als authentisch und standfest, mit eigener Haltung positionieren.

Der Blick auf das andere Geschlecht

Frauenblick auf Jungen – Elisabeth Glücks

Das Interesse von Frauen an der Arbeit mit Jungen ist von verschiedenen Aspekten geprägt:

- *Zum ersten* fühlen sich viele Frauen grundsätzlich für die Erziehung von Kindern entsprechend der ihnen zugewiesenen „Mutter- und Fürsorgerinnenrolle“ verantwortlich, wobei die Erziehung von Söhnen bzw. die Tatsache, einen Sohn zu haben, bereits vielfach noch als individuelle Aufwertung der Frau betrachtet wird.

- *Zum zweiten* empfinden viele Frauen den Umgang mit Jungen und Männern leichter, fühlen sich in ihrer Umgebung wohler, weil der Umgang offener und ehrlicher ist, weil die Jungen in der Regel Action machen und in ihrem Umfeld immer etwas Besonderes los ist (s.u.).
- *Zum dritten* fühlen sich Frauen (wieder neu) verantwortlich in dem Maße, wie Männer ihre Verantwortung gegenüber Jungen (immer noch) nicht übernehmen und die Bereitschaft zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit zwar zunimmt, aber sich immer noch eher als Randerscheinung ausweist.

Die Erziehung von Jungen hat für Frauen allerdings **drei wichtige Grundbedingungen**, die es zu berücksichtigen gilt, damit die Beziehung nicht von Enttäuschungen und Missverständnissen und Versagensgefühlen begleitet wird. Die im folgenden genannten Aspekte resultieren aus der Existenz der Geschlechterhierarchie, sind durch sie strukturell bedingt und wirken damit als mitbestimmender Faktor im Hintergrund des individuellen Handelns. Jeweils im Anschluss werden die **Einflussmöglichkeiten** für Frauen benannt.

Statusungleiche begegnen sich

Bsp: Frauen ist es gestattet, offen ihre Gefühle zu zeigen, z.B. zu weinen. Ein Junge lernt, dass Jungen besser nicht weinen, um nicht als schwächlich zu gelten, außerdem sieht er selten Männer, die weinen.

Bsp. Kleidung – Frauen tragen Röcke und Kleider, können auch Hosen tragen. Ein Junge sieht keine Männer in Röcken außer bei Kostümfesten oder als Außenseiter, die verlacht werden.

Mutter oder Frau kann natürlich jetzt hingehen und ihrem Sohn das Weinen andienen und auch den Rock, mit guten Erklärungen und in bester Absicht; der Junge wird sich, v.a. wenn er in den öffentlichen Raum eintritt, d.h. mit Kindergartenalter, von diesen Angeboten wenig bis gar nichts mehr annehmen. „Eine Junge weint nicht, wenn dann nur mal aus Wut“, bildet eine immer noch gerne anerzogene männliche Norm. Sich die Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen des statusniederen Geschlechts anzueignen, ist nicht attraktiv, bedeutet je nach sozialem Umfeld einen Imageverlust bis zum Verspottet-Werden, weil er kein richtiger Junge ist. In Öffentlichkeit – unter Anwesenheit anderer Jungen oder vieler potentieller ZuschauerInnen, weibliches Verhalten als Junge zu zeigen, gehört nicht zum Selbstbild des Männlichen.

Einflussmöglichkeiten sind in der außerfamiliären Öffentlichkeit gering. Eine persönliche Haltung, die auf Wertschätzung und gegenseitiger Achtung basiert, d.h. Gleichwertigkeit von Menschen annimmt, bietet hier ein Mittel zur Gegenwirkung.

Hierarchie-Verwirrungen

Bsp. Es ist Aufräumen im Kindergarten angesagt und der fünfjährige Andreas weigert sich gegenüber der Erzieherin, die Puppenecke mit aufzuräumen. Er rennt überall herum, ist nicht zu packen, oder beginnt akribisch „Jungenspielzeug“ zu sortieren....

Bsp. In einem kulturell gemischten Jugendzentrum hat ein türkischer Junge die Toilette versaut. Die diensthabende Pädagogin weist ihn an, die Toilette zu reinigen. Dies geschieht trotz wiederholter Aufforderung nicht.

Bsp. Der Junge ist es gewohnt, zu Hause den Tisch abzuräumen, Abfalleimer zu lehren, vielleicht auch Wäsche aufzuhängen usw. Bekannte der Familie, Mann und Frau, sind zu Kaffee-Besuch und Mutter sagt dem Jungen, er möge doch den Tisch abräumen, und an die Wäsche denken, usw. Der Junge flüchtet sich in noch zu erledigende dringende Schularbeiten, oder ist einfach verschwunden, oder bleibt „stur“ am Tisch sitzen,....

Hier treffen zwei in Konkurrenz zueinander stehende Wertmaßstäbe aufeinander: Das statushöhere Geschlecht Mann in Person des Jungen soll einen Frauen zugeschriebenen Ort bzw. Tätigkeit in Ordnung bringen. Er erhält die Anweisung dazu von der geschlechtsbezogen statusniederen Person. Parallel ist diese Person aber qua Erziehungsfunktion und ihres beruflichen Status dem Jungen an Autorität übergeordnet. Geschlechterhierarchie gegen Autoritätshierarchie – Schauplatz für viele verdeckte kleine und größere Machtkämpfe zwischen Jungen und erwachsenen Frauen.

Einflussmöglichkeiten sind in diesem Fall eine klare Grenzsetzung und Positionsbestimmung, Eindeutigkeit in den eigenen Aussagen und in der Körpersprache, das Achten auf die Einhaltung gesetzter Regeln zwar ohne Zuhilfenahme eines männlichen Unterstüters.

Als weiblich deklarierte Eigenschaften wie Weinen Jungen zu erlauben, können u.E. nur Väter bzw. Männer. Erst, wenn Männer sich dies zugestehen bzw. noch besser selbst vorleben können, wird es von Jungen überhaupt ernsthaft in Erwägung zu ziehen sein. Ob es darüber hinaus in der Öffentlichkeit als Verhaltensmöglichkeit greifen würde, bleibt noch dahingestellt.

Frauen können allerdings Jungen lehren bzw. anlernen in all den Dingen, die ihnen im Sinne der Frauenrolle zuerkannt sind. Im „geschützten“ Rahmen der Familie bzw. in Situationen zu zweit – Mutter und Sohn – ist hier einiges möglich und sehr sinnvoll, um die Fähigkeit, Gefühle wahrzunehmen, zu erhalten bzw. reproduktive Tätigkeiten zu erlernen und zu proben.

Inwieweit hierbei Wertschätzung und Achtung gegenüber der Mutter als Frau bzw. gleichwertige Erwachsene entsteht, hängt vom sonstigen Milieu und Atmosphäre in der Familie ab, die von diesem Geist insgesamt geprägt sein sollte.

Orientierung am Statushöheren als weibliche Identitätsfalle

Bsp. Ein Mädchen ist von einem Jungen auf dem Weg in die Toilette massiv körperlich bedrängt/angegrapscht worden. Sie sucht bei der Lehrerin Entlastung und Rat und diese will den Vorfall nicht auf sich beruhen lassen, sondern dem Rektor melden oder den Jungen damit konfrontieren. Das Mädchen weicht aus mit Argumenten, sie wolle nicht als zimperlich dastehen vor den anderen, so schlimm wäre das doch wiederum auch nicht gewesen, vielleicht würde der Junge sie ja auch ganz nett finden und wüsste nur nicht wie dies zeigen usw.

Dies nenne ich, den Part der großzügigen Verliererin zu spielen, d.h. meinen Ruf nicht aufs Spiel setzen zu wollen und je nach Situation die Umsetzung meiner berechtigten Interessen in Frage zu stellen bzw. zurückzuziehen.

Eine besondere Variante des Parts der großzügigen Verliererin in der Beziehung zu Jungen und Männern spielt die Rolle der Erotik bzw. gegengeschlechtlichen Attraktivität. Hierzu auch einige Beispiele für die verschiedenen Facetten:

- Da ist die Erzieherin im Kindergarten, die bei allem Ärger über die Nervereien der kleinen Jungen auch äußern, dass es ihnen schwer fällt, sie zu reglementieren, weil sie doch auch schon so charmant sein können und so gut darin, sie um den Finger zu wickeln. „Ach die Jungs sind doch alle auch ganz süß!“
- Da ist die junge Sozialpädagogin, modebewusst und emanzipiert geht sie in Minirock und bauchfrei in die Jungengruppe im Heim, lässt es an eindeutigen Reaktionen auf entsprechendes Anmachverhalten der männlichen Jugendlichen fehlen und äußert offen, dass sie sich mit dieser „kleinen Flirtebene“ die Arbeit erleichtert.
- Da ist die weibliche Managerin, die selbstbewusst ihre Attraktivität über ihre äußere Erscheinung – Kleidung, Schminke, sonnengebräunt, usw. – einsetzt, um sich Gehör zu verschaffen, nette Komplimente zu erhalten und sich als „angenehme Erscheinung, mit der Mann sich sehen lassen kann“ bezeichnet und diese bewusst als Strategie äußert, um sich die Durchsetzung zu erleichtern.....

- Und da ist der öffentliche Rahmen von Debatten und Diskussion, wo Frau sich mit Standpunkt und klarer Stimme Gehör verschafft, sich den Vorwurf der Hysterie ausgesetzt sieht bzw. der überzogenen Meinungsäußerung oder Kommentare über ein angebliches „Erröten im Gesicht, was sie sehr begehrenswert aussehen ließe“, anhören muss...
- und da ist letztendlich der informelle Teil von Kongressen, wichtigen Zusammenkünften, wo Frau in leitender Position, sich eindeutige Angebote für die Nacht eröffnen lassen muss. Alle diese Fälle bewirken mehr oder weniger eine Demontage der Autorität der Frau in ihrer Funktion als Erzieherin, Pädagogin, Leiterin sowie eine Reduzierung auf ihre Objektrolle als weibliche Attraktion. Der Ebenenwechsel geht in allen Fällen von der sachlichen auf eine beziehungsbezogene bzw. emotionale Ebene.
Die Geschlechterhierarchie lässt hier keine positive Interpretation zu.
Soweit zur Part der großzügigen Verliererin als Teil der Orientierung am Statushöheren.

Bsp.: Unter den Mädchen einer Klasse kursieren verschiedenste Gerüchte über einzelne Mädchen, Geschichten über was die eine der anderen über eine dritte gesagt hat, was alles am letzten Wochenende passiert ist, welche wem schöne Augen gemacht hat, usw. Mädchen sind verletzt, beleidigt, fühlen sich hintergangen, Beim Versuch der Aufklärung scheitern Pädagoginnen wie Mütter meist gleichermaßen kläglich, denn der Anfang der Geschichte ist selten zu finden.

Dies nenne ich die Politik der Heimlichkeit, Spekulationen in die Welt zu setzen, Intrigen zu spinnen, Dramen aller Größenordnung zu spinnen, Männer um den Finger zu wickeln.

Bsp. Es ist Geburtstagsfest zu Hause angesagt. Alle in der Familie sind eingespannt und haben ihre Aufgaben. Alle kommen ihren Aufgaben auch nach und doch muss Mutter wie unter Zwang, noch einmal alles kontrollieren, hier und da noch etwas richten, was längst korrekt lag, die Kinderzimmer auf ihren aufgeräumten Status hin zu überprüfen, zur Vorsicht doch noch etwas mehr Fleisch einkaufen als berechnet oder Fragen stellen wie: an den Ehemann, der für den Biereinkauf zuständig war: meinst du das Bier wird reichen, oder auch an diesen: Zieh doch bitte das frisch gebügelte Hemd hinten rechts aus dem Schrank an.

Ich nenne dies den Hang zu Perfektionismus, geboren aus dem Gefühl, ja alles richtig und ausreichend zu machen, die Zufriedenheit aller um sich herum zu garantieren, Unvorhergesehenes auszuschließen und sich v.a. beliebt zu machen, nicht angreifbar zu sein, sich den eigenen Wert durch eine Übermutterrolle zu bestätigen.

Die individuellen Ausprägungen dieses dritten Grundmusters sind erwartungsgemäß vielfältig und vollziehen sich auch subtile Art und Weise.

- Zum einen existieren sie als heimlicher Lehrplan in den Köpfen vieler Frauen und steuern als schwer reflektierbare Denkmuster das individuelle Verhalten.
- Zum zweiten hält die Orientierung am männlichen Maßstab und damit die Ausrichtung am gesellschaftlich Gewünschten viele Geschenke bereit: z.B. die materielle Aufwertung durch Jobs in Männerdomänen oder die Statusaufwertung in männlich dominierten Berufsfeldern, v.a. wenn sie mit Führungspositionen verknüpft ist. Frau erhält so eine persönliche Aufwertung als Frau, die „ihren Mann steht“. Oder z.B. die o.g. Bsp. über die Bewertung der Attraktivität als Frau.
- Zum dritten baut Frau hierüber die Illusion auf, Gleiche unter Gleichen zu sein, genauso betrachtet und akzeptiert zu werden wie ein Mann. Sie nimmt bezogen auf ihre Geschlechtsidentität mit dieser Haltung selbst eine weitere Abwertung des eigenen Geschlechts vor.

Wenn diese Illusion zur proklamierten Selbstbewusstseinsaussage wird, vertieft sich die identitätsauflösende Falle noch einmal: sich am männlichen Maßstab zu orientieren, de facto kein Mann zu sein, bedeutet ein Leben zwischen den Stühlen zu führen, geschlechtsbezogen heimatlos zu sein und eine Abwertung des eigenen Geschlechts durch sich selbst vorzunehmen. Damit wird das Erkennen dieser Geschlechtsidentitätsfalle zu einem der schwersten Schritte im Prozess der Selbstreflexion.

Die meisten Einflussmöglichkeiten liegen hier für Frauen in einen persönlichen Selbsterkenntnisprozeß mit den Zielen

- Eigene Interessen und Bedürfnisse zu erkennen
- Sich selbst ernst zu nehmen
- Offen zu argumentieren
- Jungen anzulernen und zu lehren in „typisch“ weiblichen Fähigkeiten

Diesen Teil halte ich für den zentralsten, auch wenn er auf den ersten Blick nur indirekt mit der Beziehung zum Sohn oder Jungen zu tun hat.

Dieses eigene Ernst-nehmen hat den zusätzlichen Erfolg, das auch der Junge sich in der Erfüllung der von ihm geforderten Aufgaben ernst genommen sieht. Denn wenn Mutter eine Aufgabe wie Zimmer aufräumen formuliert und zeigt nicht, wie ordentliches Aufräumen aussieht, bzw. den Sohn seinen eigenen Maßstab für Ordnung nicht entwickeln lassen kann, indem sie immer wieder nachräumt, entwickelt sich weder die praktische Fähigkeit und eine differenzierte Wahrnehmung für Ordnung noch eine ernsthafte Achtung vor den Aussagen

Jungen brauchen daher

- Mütter und Frauen, die sich selbst nicht vergessen, bei dem was sie tun, die sich Zeit für sich nehmen und nicht ständig abrufbereit für sie dastehen.
- Mütter und Frauen, die ihre Sicht der Dinge darstellen und mit ihren Aussagen und Forderungen eindeutig sind. Das heißt zu frauenfeindlichen Sprüchen ebenso wie zu einer einmal formulierten Aufgabenerledigung wie Zimmer aufräumen.

Frauen müssen sich darin üben,

- den Jungen beizubringen im tatsächlichen Sinn von Anlernen und dann Raum zum Erlernen geben Dinge wie Zimmeraufräumen, die Jacke richtig an den Kleiderhaken hängen, die eigenen Schuhe putzen, im Haushalt mithelfen, sich alleine ein Butterbrot vor der Schule machen, usw..
- sich zurückzunehmen, wenn es alles nicht so schnell und genauso, wie frau es haben will, erledigt wird. Denn die Devise kann nicht sein, es schnell eben selber zu machen, sondern die korrekte Erledigung einzufordern und nachhaltig durchzusetzen.

Männerblick auf Mädchen – Franz-Gerd Ottemeier-Glücks

Pädagogische Arbeit wird eher als ein weiblicher Arbeitsbereich verstanden. Männer sind hier selten anzutreffen und von diesen befinden sich relativ viele in Leitungspositionen. D.h. in der direkten pädagogischen Arbeit mit Mädchen sind Männer eine sehr rare Erscheinung. Als Väter zu Hause und als professionelle Erzieher in öffentlichen Einrichtungen bieten sich nur wenige Männer als erreichbare und begreifbare Kontaktpersonen an. Dabei brauchen auch Mädchen die Relativierung, der durch die Medien und durch die Geschlechternormierung vorgegebenen Geschlechtsrolle Mann. Diese Projektionen idealisierter Männlichkeit, mit ihren geglätteten und dominanten Oberflächen behindern den Blick auf die Realitäten männlichen Seins. Sie behindern insbesondere den konkreten lebendigen Kontakt zwischen den Pädagogen und den Mädchen. Nur in diesem Kontakt aber können die Projektionen an der Realität gemessen werden.

Zwischen den Stühlen

Eine besondere Färbung bekommen diese Begegnungen dadurch, dass in diesem „unmännlichen“ Arbeitsfeld vermehrt Männer arbeiten, die mit der „richtigen“ Männerwelt ihre Probleme haben. Sie arbeiten hier, weil sie erwarten, dass die in unserer Kultur üblichen männlichen Konkurrenzen - mit ihren gewalttätigen Auswüchsen und ihren ausgrenzenden Folgen – hier nicht das Klima bestimmen.

Viele dieser Männer verstehen sich selber als „andere“ oder auch als „emanzipierte“ Männer. Das geht nicht selten einher mit der Ansicht, das hierarchische Geschlechterverhältnis individuell

überwunden zu haben und sich geschlechtsneutral, als Mensch unter Menschen bewegen zu können. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Männlichkeit und ihrem gesellschaftlichen Eingebundensein wird dann für überflüssig erachtet.

Daneben gibt es die Gruppe der Männer, die die geschlechtsspezifischen Erwartungen an sie als Mann hinterfragen und eine kritische Position zur Geschlechterhierarchie beziehen. Diese Männer könnten ihre reflektierte Haltung sehr gewinnbringend in die pädagogische Arbeit mit Mädchen einbringen. Aber nur wenige tun dies, da sie aufgrund dieser Haltung ihre erste und vorrangige Aufgabe in der geschlechtsbezogenen Arbeit mit Jungen sehen; was auch erforderlich ist, angesichts der notwendigen weiteren Entwicklung von Jungenarbeit. So wird aus Sicht von Männern der pädagogische Alltag mit Mädchen wenig problematisiert und reflektiert.

Eine weitere Brisanz erhält die Beziehung Pädagoge und Mädchen im Angesicht des pädagogischen Anspruchs, Menschen zur freier Selbstbestimmung und mündiger Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erziehen zu wollen und dem Grundsatz der Chancengleichheit und der Nichtdiskriminierung nach Geschlecht verpflichtet zu sein. Denn in der Begegnung Mann und Mädchen wird die Geschlechterhierarchie durch die Autoritätshierarchie Erwachsener gegenüber dem Kind / Jugendlichen verstärkt. Verteilen Männer in der Begegnung mit Mädchen Meinungen, Normen, Lob, Grenzen oder ähnliche pädagogische Einflussnahmen, so handeln sie mit doppelter Autorität. D.h. hier ist ein besonderes Fingerspitzengefühl geboten, wenn die männliche geschlechterhierarchische Überordnung durch das Agieren des Pädagogen nicht tradiert werden soll.

In dieser Überordnung liegt eine verführerische Leichtigkeit begründet, mit der Männer Mädchen anbieten und erlauben können, traditionell männliche Aktivitäten zu erproben und dies mit ihrem Know-how unterstützen. Die Falle ist dabei die Bewertung dieser Aktivitäten, die wenn sie als männlich definiert werden, gleichzeitig auch als höherwertig angesehen werden. Weiterzugeben, worin Mann Übung hat und was gesellschaftlich eine höhere Wertigkeit genießt, schafft Anerkennung und persönliche Wertschätzung.

In gemütlicher Atmosphäre

Pädagogen (und auch Pädagoginnen) benennen als Grund dafür, lieber mit Mädchen zu arbeiten, dass diese sich eher auf pädagogische (Gesprächs-)Angebote einlassen, dass die Begegnungen ruhiger und kreativer seien und dass Mädchen häufig dankbarer ihre Bemühungen kommentieren. Dagegen werden von vielen Pädagogen Begegnungen mit anderen männlichen Wesen als kälter oder gar bedrohlich antizipiert. Sie werden als Ort permanenter Konkurrenz gemieden oder durch die Herstellung eines funktionellen Zusammenhangs entschärft: eine gemeinsame Aufgabe oder ein gemeinsames Ziel sichern den gesetzten Rahmen vieler männlicher Begegnungen.

Mädchen dagegen lassen sich eher auf eine gemütliche Atmosphäre ein, bzw. schaffen sie selber – auch für den Pädagogen. Mädchenwelten werden als aufgeschlossener, gefühlicher, beziehungsbetonter und persönlicher antizipiert. Dieses Anderssein lässt Neugierde wachsen, auf Einblicke hoffen und „Mit leben dürfen“ erstreben. Andererseits wird diese Atmosphäre auch als fremdes Terrain wahrgenommen. Unbekannte und ungeübte Verhaltensweisen und vor allem ungesetzte, d.h. „nur fühlbare“ Grenzen verunsichern. Das Gentleman Agreement geregelter Verhaltenskodexe der „männlichen Welt“ gilt hier nicht. Mann muss fühlen, was richtig ist, und darin hat Mann in der Regel wenig Erfahrungen.

Verhaltensunsicherheit bei gleichzeitiger Attraktion des Erlebnisrahmens kann schnell das Gefühl von Mangel und eigenem Ungenügen aufkommen lassen. Es kann – und das ist leider nicht selten zu beobachten - der subjektive Eindruck eines verkehrten Dominanzgefüges entstehen und Pädagogen dazu verleiten, die gesellschaftliche Geschlechterhierarchie als nicht mehr existent oder bereits umgedreht zu definieren.

Mit einem Schuss Erotik

Männer können eine Aufwertung der eigenen Person durch die Arbeit mit Frauen und Mädchen nicht reklamieren, wie es Frauen durch die Arbeit mit dem normativ höherwertigen Geschlecht tun können. Doch schon in den bisher beschriebenen Aspekten befördern persönlichkeitsstabilisierende Anteile die Anziehungskraft dieser Arbeit für Männer. In besonderer Weise stützt die heterosexuelle Erotik, die in der Begegnung mit Mädchen von Männern erlebt wird, die Gewinnseite dieser Arbeit. Denn traditionelle männliche Identität braucht die permanente Bestätigung ihrer Existenz. Erotische Attraktivität im Bezug auf das andere Geschlecht wirkt hier als stabilisierendes Argument.

Mädchen oder junge Frauen suchen aus verschiedenen Motiven von sich aus die Beziehung zu den Pädagogen: Mal wollen sie sich erproben im Umgang mit dem anderen Geschlecht, mal suchen sie die Reibung und Auseinandersetzung mit einem Erwachsenen. Pädagogen sind für Mädchen auch immer Beispiele für gelebte und begreifbare oder eben nicht begreifbare Männlichkeit. Besonders für Mädchen, die nicht die traditionellen Versionen von Mannsein bevorzugen, können Pädagogen, die aufgrund ihrer Ausbildung oder auch aufgrund ihrer persönlichen Auseinandersetzungen eine alternatives Männerbild repräsentieren, interessant sein. Die Verantwortung des Pädagogen liegt hier erstens in seiner Rolle als Mann, d.h. in der bewussten Wahrnehmung und Abwägung eigener Wünsche, der Einbeziehung der vermuteten Interessen des weiblichen Gegenüber und zweitens in der Rolle als pädagogische Fachkraft d.h. in seiner Funktion und Aufgabe als begleitende, betreuende, erziehende oder lehrende Bezugsperson.

Besonderer Bedeutung kommt dieser Auseinandersetzung dort zu, wo Pädagogen davon ausgehen müssen, auf Mädchen oder junge Frauen mit traumatisierenden Gewalterfahrungen zu treffen. Da, wo Mädchen und Frauen den Kontakt zu Männern trotz dieser oft an Sexualität gekoppelten Gewalterfahrung suchen, wird die o.g. Auseinandersetzung und die Eindeutigkeit im männlichen Verhalten unverzichtbar.

Die Begegnung Pädagoge und Mädchen / junge Frau ist wie beschrieben ein Balanceakt zwischen den Stühlen in „gemütlicher Atmosphäre“ mit einem „Schuss Erotik“. Es ist ein spannendes Lernfeld für die Wahrnehmung und Achtung eigener und fremder Wünsche und Grenzen, sowie ein kritischer Spiegel für die Reflexion der pädagogischen Arbeit mit Jungen und jungen Männern.

Einflussmöglichkeiten aus Männersicht

Das Spannungsfeld der Einflussmöglichkeiten eines Pädagogen gegenüber Mädchen und Frauen zieht sich einerseits zwischen der Notwendigkeit selbstreflexiven Verhaltens und situativer Entscheidungen und andererseits zwischen begrüßenswerter Begleitung und Unterstützung auf der einen Seite und Verhalten, das männliche Dominanz tradiert auf der anderen Seite.

Als eine Orientierung im Dschungel dieser Gradwanderungen sind im folgenden einige Punkte aufgelistet, die die Frage beantworten helfen: „Was können und sollen Männer tun?“

- Männer können traditionell weiblich Definiertes wertschätzen, achten und berücksichtigen in ihrem Denken und Handeln. Nicht nur stolz die Bohrmaschine handhaben, sondern auch ganz selbstverständlich mit Wischeimer und Feudel hantieren, zeigt, dass als typisch weiblich definierte Aktivitäten gleichrangig bewertet werden, d.h. nicht unter ihrer männlichen Würde sind.
- Männer können ganz konkrete Hilfe anbieten und unterstützen, dort, wo Mädchen es nachfragen. Wenn dies nicht genutzt wird als Demonstration überlegener Männlichkeit, findet hier nicht automatisch eine Manifestation des hierarchischen Geschlechterverhältnisses statt.
- Männer können ihre - auch die traditionell männlichen - Fähigkeiten, Fertigkeiten, Weltsichten und Handlungswege als Möglichkeiten menschlichen Seins zeigen und anbieten. Mädchen eröffnen sich dadurch weitere Seins-Alternativen zu denen oder gegen die sie sich entscheiden können.

- Männer können sich als begreifbare, lebendige männliche Personen zur Verfügung stellen, damit auch Mädchen ihren Bezug zu Jungen und Männer erproben können.
- Männer können und sollten - ganz zentral und quer durch alle obigen Punkte - mit ihrem Verhalten und mit ihren Einschätzungen Vorbild sein für eine lebbare alternative Form des Mannseins, die umsichtig eigene und fremde Grenzen achtet, im Kontakt mit sich, anderen Menschen und der Welt ist, ohne Notwendigkeit zur Abgrenzung und Abwertung anderer Menschen.
- Männern kann dies um so besser gelingen, je intensiver sie ihre eigene männliche Identität, ihr eigenes Mannsein reflektiert haben, d.h. sich ihrer eigenen Gewinn- und Verlustseiten, ihrer Bedürfnisse und Ängste, ihrer Grenzen und Hoffnungen bewusst sind und sie in aktueller Bewusstheit leben können.

Gewinnseiten für beide Geschlechter

..... eine Grundhaltung für die geschlechtsbewusste Arbeit und wie auch für jegliche pädagogische Arbeit zu entwickeln, die pädagogische Einflussnahme weniger als Anleitung zu etwas sondern als *Begleitung im Wachsen* versteht. Unter *Begleiten* verstehen wir: mitgehen, sich jemanden anschließen, jemanden beistehen, sich zu ihr/ihm gesellen, jemanden das Geleit geben. *Begleitung* bedeutet schließlich: Nahe-Sein, Da-Sein mit all den eigenen Gefühlen und Gedanken, ohne diese in den Mittelpunkt des Geschehens zu rücken.

So kann die zu begleitende Person selbst bestimmen und entscheiden. Sie wird und bleibt entscheidungsfähig, wenn sie

- sich verstanden und gestützt fühlt,
- animiert und ermutigt wird, über ihre Gefühle zu reden,
- ambivalente Gefühle äußern kann
- keine Ratschläge und Wertungen anhören muss
- Bezugspersonen kennt, die Zeit haben und sich auch Zeit nehmen

.....eine eigene Haltung und einen Weg für sich zu entwickeln, die so umschrieben werden könnte: In der Spiegelung zum Anderen, dem Fremden, Unbekannten liegt neben der Selbsterfahrung mit dem Eigenen die Qualität zur umfassenden Erkenntnis. Hier bieten sich viele praktische Ansatzpunkte, die u.E. allerdings erst in Angriff genommen werden sollten, wenn die geschlechtsbewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen geschlechtsspezifisch Weiblichen bzw. Männlichen stattgefunden hat.

Sensibilität, Behutsamkeit und Achtsamkeit werden hier zum unverzichtbaren Bestandteil. Sich individuell Zeit für Experimente und Erprobungen zuzugestehen und zugestanden zu bekommen bei gleichzeitiger „Erlaubnis“ an das andere Geschlecht, Rückmeldungen zu geben, lautet die Herausforderung an jede Frau wie jeden Mann, wie überhaupt das über allen Veränderungswünschen stehende Motto lauten sollte:

In der Situation zurücktreten, sich Zeit nehmen zur Wahrnehmung und dann handeln!

Elisabeth Glücks

Diplom-Pädagogin
und Heilpraktikerin für klassische Homöopathie
Jhrg. 1952, verh., Tochter und Sohn
Tätig in Teilzeit als Bildungsreferentin und Mitglied
Teamleitung in der Heimvolkshochschule Alte Frille
(www.hvhs-frille.de) sowie frei beruflich



Franz Gerd Ottemeier-Glücks

Diplom-Pädagoge und Gestaltherapeut
Jhrg. 1954, verh., Tochter und Sohn
Tätig in Teilzeit als Leiter der Beratungsstelle
Mannigfaltig Minden-Lübbecke
- gegen Sexuelle Gewalt an und von Jungen
(www.mannigfaltig-minden-luebbecke.de)
sowie frei beruflich.



Stieglitzweg 12
32469 Petershagen
Tel. 05702-1622
mail: ottemeier-gluecks@gmx.de

Schwerpunkte in der Bildungsarbeit zum Thema Gender

(vgl. hierzu www.genderperspektive.de) :

- Fort- und Weiterbildung von sozialen Fachkräften in Fragen geschlechtsbezogener Pädagogik (Mädchen- und Jungenarbeit, Arbeit mit dem anderen Geschlecht/Überkreuzthematik)
- Umsetzung von Gender Mainstreaming in die Praxis vor Ort – Grundlagenvorträge, Gender-Training, Bausteinreihe zur Gender-Kompetenz
- Teamleitbildentwicklung und Teamsupervision unter Einbeziehung geschlechtsspezifischer Aspekte
- Konzeptentwicklung für Teams und Einrichtungen vor Ort

Zusätzliche freiberufliche Angebote:

Neben den o.g. Angeboten bieten wir an

- Seminare zum Thema konstruktiver Konfliktlösung
- Seminare zum Thema Leben heißt loslassen – mit Abschieden, Trennungen und Trauer umgehen lernen
- Seminare zum Thema Sterbebegleitung/ Kommunikation mit Sterbenden als Vorbereitung auf eine Tätigkeit im Rahmen der Hospizarbeit (nur Elisabeth Glücks - vgl. hierzu www.institut-vives.de)
- Seminare zum Thema Sexuelle Gewalt an und von Jungen (nur Franz-Gerd Ottemeier-Glücks, vgl. hierzu www.mannigfaltig-minden-luebbecke.de)